

Marek STACHOWSKI

BEMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN
TURKOLOGISCHEN HANDBUCH

1. Vorbemerkungen. In letzter Zeit haben sich turkologische Bibliotheken um ein neues, wertvolles Werk^{*)} bereichert. Wie der Herausgeber im Geleitwort erklärt, ist das Handbuch eine Fortsetzung und Ergänzung seiner Kurzen Einführung in das Studium der türkischen Sprache (Budapest 1978, 190 S.), in der die Forschungsgeschichte nicht immer ausführlich genug behandelt werden konnte.

Das Handbuch ist ein Sammelwerk, an dessen Entstehen neben Gy. Hazai auch B. Brendemoen, G. Doerfer, V. G. Guzev, L. Hřebíček, L. Johanson, Z. Korkmaz, J. Krámský, H. Stein, A. Tietze und E. Tryjarski beteiligt waren. Der Rez. ist hier wegen seiner unzulänglichen Fachkenntnisse nicht immer imstande, jeden Aufsatz im Handbuch gleich umfangreich zu besprechen. I.a. kann jedoch schon jetzt gesagt werden, dass das Handbuch für die Interessenten, darunter auch für Nicht-Turkologen ein sehr nützliches Nachschlagewerk ist.

Aus dem Geleitwort erfährt der Leser leider nicht, wann und ob gewiss auch weitere Teile erscheinen werden, vgl. S. 8: "Ich verbinde mit der Vorlage dieses ersten Bandes (...) die Hoffnung, dass ihm weitere Bände folgen mögen (...)".

Der Inhalt des ersten Teiles ist osmanistisch; soll das so auch in weiteren Teilen bleiben, so sollte das vielleicht im Titel irgendwie zum Ausdruck kommen, denn die "türkische Sprachwissenschaft" ist kein eindeutiger Terminus.

^{*)} Hazai, Gy. (Hrsg.): Handbuch der türkischen Sprachwissenschaft, Teil I (= Bibliotheca Orientalis Hungarica XXXI), Budapest 1990, Akadémiai Kiadó, 493 S., ISBN: 963 05 4202 1.

2. Doerfer, G.: Die Stellung des Osmanischen im Kreise des Oghusischen und seine Vorgeschichte (S. 13-34). Der Aufsatz von Doerfer enthält, wie sonst auch immer, viele interessante Überlegungen und manche kühne Formulierung. Der Verf. stellt in dem Artikel drei Fragenkomplexe dar: Klassifikation der oghusischen Sprachen (S. 13-20), "olga bolga dili"-Frage (S. 20-27), Chronologie einiger Erscheinungen des Vorosmanischen (S. 28-34). Weil das Problem der "olga bolga"-Sprache erst im 12./13. Jh. anfängt, wohingegen das Vorosm. bis zum 8. Jh. zurückreicht, wäre vielleicht richtiger, zuerst die vorosm., erst dann die "olga bolga"-Problematik darzulegen.

Ein grosser Vorteil des Aufsatzes ist die Heranziehung der (noch) unveröffentlichten Arbeiten. So findet der Leser z.B. auf S. 15 die Information, dass der Verf. und W. Hesche an zwei neuen Büchern arbeiten, und zwar dem Chorasantürkischen Wörterbuch und der Folklore der Chorasantürken. Diese Situation erinnert an die Forschungen an Chaladsch, einer Sprache, deren Wörterbuch und Grammatik schon vorliegen, und die Sammlung der Folklore-Texte vorbereitet wird. In dem Artikel werden auch andere, noch nicht erschienene Arbeiten genannt, darunter Dissertationen, die in Zukunft hoffentlich auch anderen Turkologen zugänglich sein werden.

Am Rande der Darstellung seiner eigenen Klassifikation der oghusischen Sprachen legt der Verf. kurz seine Meinungen über die Termini "Sprache" und "Dialekt" dar. Es wird hier zwischen Sprachen im politischen Sinne und Sprachen im sprachwissenschaftlichen Sinne unterschieden. Dunkel bleiben dabei jedoch die Kriterien, die eine linguistische Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt ermöglichen. Auf S. 18f. heisst es: "Es gibt sieben türkische Sprachen (im sprachwissenschaftlichen Sinne): Tschuwaschisch, Chaladsch, Jakutisch, Südsibirisch, Kiptschakisch, Uigurisch, Oghusisch. Alles, was darunter ist, ist Dialekt (z.B. sind Kasantatarisch und Kasachisch Dialekte des Kiptschakischen)". Diese Einteilung beruht vermutlich auf Sprachähnlichkeiten und -unterschieden, was aber ein Risiko in sich birgt, denn Sprachähnlichkeiten, die ein Linguist ohne weiteres sieht, sind häufig für einen Muttersprachler unverständlich; es passiert ja auch nicht selten, dass vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt her relativ kleine Unterschiede genügen, damit die Muttersprachler ein Idiom als völlig fremd empfinden. Man halte dabei die Worte des Verf. vor Augen: "Afrikaans ist im politischen Sinne eine 'Sprache', im sprachwissenschaftlichen Sinne eine niederländische und damit wiederum eine norddeutsche Mundart" (s. 18).

Eine sprachwissenschaftliche Einteilung in Sprachen und Dialekte ist überhaupt problematisch. Sprachwissenschaftlich gesehen, sind das alles doch gleich-

wertige Idiome, von denen den einen eine grössere, den anderen eine kleinere aussersprachliche (= politische, soziale, kulturelle) Rolle zukommt. Was ein Idiom zur Sprache macht, sind aussersprachliche Faktoren. Wie ist das Ziel, dem die doppelte Einteilung der Türksprachen dienen soll? Darf ein Faktor wie das Zusammengehörigkeitsgefühl der Muttersprachler völlig ignoriert werden? Sicher ist das literarische Chak. eine künstlich geschaffene Schriftsprache, doch die Saat ist schon aufgegangen: es reicht ein Blick in die Arbeiten der Chakassen, um Bescheid zu wissen, dass sie ihre Sprache von den übrigen südsibirischen Türkidomen deutlich differenzieren, und das bedeutet, dass sich ihr Sprachbewusstsein sehr stark entwickelt hat, und die Einteilung in "Sprache" und "Dialekt" existiert ja im Sprachbewusstsein, nicht in der Grammatik. Hier kommt neben allen anderen auch das Zeitfaktor hinzu; es ist doch auch die Zeit, die – von allen anderen Elementen abgesehen – dazu beigetragen hat, dass wir heute Französisch, Italienisch, Spanisch usw. als Sprachen, nicht als lateinische Dialekte betrachten. Das alte Problem "Sprache" oder "Dialekt" ist, wie ersichtlich, verwickelt genug, um zu verstehen, warum sich manche Sprachwissenschaftler am liebsten des Terminus "Idiom" bedienen. Die Einteilung in Sprachen und Dialekte ist für die Grammatik letzten Endes ohne Belang.

Den Klassifikationsfragen folgt eine sehr interessante Darstellung des "olga bolga"-Problems (S. 20-27). Der Verf. beschränkt sich dabei nicht auf eine blosser Aufzählung der bisher vorgelegten Konzeptionen, sondern fügt seine eigenen Argumente und Deutungen hinzu. Auf S. 23 findet der Leser z.B. eine terminologische Unterscheidung zwischen "Sprachmischung" und "Sprachmengung": (1) "Sprachmischung beruht auf einer tatsächlichen Kreuzung zweier Sprachnormen, die eine neue Form schafft. (...) Ein gutes Beispiel für, in diesem Falle germanisch-romanische, Sprachmischung ist das Englische"; (2) "Sprachmengung dagegen liegt dann vor, wenn eine rein individuell verwandte Fremdform erscheint (...) typisch für Sprachmengung sind z.B. makkaronische Gedichte (...)". Die Scheidelinie zwischen Sprachmischung und Sprachmengung wird sich selbstverständlich nicht in jedem Fall ohne weiteres deutlich ziehen lassen, doch die Unterscheidung kann in philologischen Forschungen an der Sprache der älteren Autoren bestimmt gute Dienste leisten, wovon auch weitere Erörterungen des Verf. überzeugen.

Zum Schluss dieser Textpartie verbindet der Verf. das "olga bolga"-Problem mit der Entdeckung des Chorasantü. und meint, es müsste "folgerichtig untersucht werden, ob das bisher ungelöste Rätsel der "olga bolga dili" sich mit diesem neuen Material lösen liesse, wonach er hinzufügt: "Hier bestand eine Forschungslücke". Es ist ein besonders wichtiges Merkmal der Schriften des Verf.: Hinweise

zu weiteren Forschungen. Noch deutlicher ist das in Doerfer GCh 249-252 zu sehen, wo der Verf. auf vier Seiten Fragen und ungelöste Probleme der Chaldasch-Forschung aufzählt. Die Turkologen, insb. die jungen, sollen dem Verf. für die Hinweise besonders dankbar sein.

Der letzte in dem Aufsatz dargestellte Fragenkreis (S. 28-34) betrifft die Chronologisierung der Sprachereignisse im Zeitraum vom 8. bis zum 15. Jh., die die Gestalt des Schriftsm. bestimmt haben. Dieser Problematik widmete der Verf. schon früher einen wichtigen Artikel (Doerfer VO), und hier werden manche jener Überlegungen wiederholt. Die auf S. 34 befindliche Tabelle ist eine etwas geänderte und erweiterte Version der Tabelle in Doerfer VO 131.

3. Guzev, V. G.: Untersuchungen zur Turksprache Kleinasiens vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (S. 35-62). Eine völlig andere Atmosphäre herrscht im Aufsatz von V. G. Guzev. Der chronologische Rahmen des Aufsatzes (13.-16. Jh.) deckt sich teilweise mit dem der letzten Partie des Artikels von Doerfer (8.-15. Jh.), s. § 2. Der Verf. bringt in seinem Aufsatz eine gewissenhafte, chronologisch geordnete (angefangen mit einem Artikel von Radloff aus dem Jahre 1890) Übersicht über die Arbeiten zur Geschichte des Anatolisch-TÜ., was dem Wunsch des Herausgebers, die Forschungsgeschichte darzustellen (S. 7), sehr wohl entspricht.

Die einzelnen Fachwerke werden hier nicht nur mit dem Titel und dem Erscheinungsjahr aufgezählt, sondern auch inhaltlich konzis dargestellt, und auch die Meinungen und Arbeitsmethoden einzelner Forscher werden kurz vor breiterem Hintergrund charakterisiert.

Ob gewollt oder ungewollt, decken sich natürlich manche Informationen Guzevs über die Meinungen Doerfers mit Doerfers Selbstbericht, vgl. z.B. S. 57f. (Guzev) mit S. 34 (Doerfer), wo Doerfers Artikel (Doerfer VO) also zweimal zusammengefasst wird. Das konnte selbstverständlich durch Redaktionseingriffe beseitigt werden. Der Rez. ist trotzdem der Meinung, dass diese Wiederholung eher ein Vor- als ein Nachteil ist: Jeder der Berichte erscheint nämlich in einem ganz anderen Kontext.

Der Artikel kann insb. Studenten empfohlen werden, die darin konkrete Daten finden werden, wodurch sich der Aufsatz auch für das Anfangsstudium sehr wohl eignet. Ein sehr positives Merkmal ist, dass hier Guzevs eigene Arbeiten und Meinungen im Hintergrund bleiben.

4. Hazai, Gy.: Die Denkmäler des Osmanisch-Türkisch-Türkischen in nicht-arabischen Schriften (S. 63-73). Der Aufsatz von Hazai deckt sich teilweise mit dem diesbezüglichen Kapitel in Hazai EST 30-35. So beginnt der Verf. z.B. die beiden Aufsätze mit denselben Argumenten gegen den Terminus "Transkriptionsdenkmäler", wobei er völlig recht hat, wenn er sagt, der korrektere Terminus "Denkmäler in nicht-arabischer Schrift" werde den "schon eingebürgerten Ausdruck nur langsam verdrängen können" (S. 63) und dies übrigens nicht nur wegen des Eingebürgert-Seins des älteren Terminus, sondern auch deshalb, weil der neuere länger und weniger bequem ist. Der Rez. selber ist der Meinung, dass eine gewisse Unadäquatheit des alten Ausdruckes in der Tat kein grosses Problem ist.

Eine weit wichtigere Frage ist die nach dem Wert der Transkriptionsdenkmäler. Diesbezügliche Erwägungen bilden den Kern des Aufsatzes des Verf., der auf drei Seiten über die Meinungsunterschiede zwischen Németh und Kissling berichtet (S. 64-66; dasselbe aber auch früher in Hazai EST 32-34).

Schon ein Blick in die Bibliographie (S. 68-73) reicht, um festzustellen, dass von den TÜ. "Aufzeichnungen in armenischer, georgischer, griechischer, hebräischer, kyrillischer, lateinischer und syrischer Schrift" (S. 63) nur die in griechischer, kyrillischer und lateinischer relativ gut bekannt sind. Die Veröffentlichungen in sonstigen Schriften sind weniger zahlreich. Um so mehr ist die 1987 erschienene Chrestomathie der Armenierdrucke (Hetzer DT) zu begrüßen, die jedoch in der Bibliographie leider fehlt. Es sei an dieser Stelle auch eine andere – wenig bekannte – Veröffentlichung genannt: 1988 ist nämlich ein Artikel erschienen (Stach. L), in dem Appellativa im Werk des deutschen Humanisten Johann Löwenklau (Leunclavius) dargestellt werden. Für den Verf., der unlängst einen Artikel den TÜ. Texten von M. I. Wiczorkowski widmete (Hazai W), kann die Information vermutlich interessant sein, dass der erste Teil des ebenfalls diesen Texten gewidmeten Artikels einer jungen Krakauer Turkologin, Barbara Podolak, die zum Thema ihrer Magisterarbeit genau das TÜ. von Wiczorkowski gewählt hat, bald in PrJ (wahrscheinlich noch 1990) erscheinen soll.

Es ist sehr zu bedauern, dass sich der Verf., der ja selbst ein erfahrener Forscher der Transkriptionsdenkmäler ist, nur auf Bemerkungen allgemeinen Charakters beschränkt hat, ohne diese an konkreten Belegen und Lesungen zu exemplifizieren. I.a. ist der Rez. der Meinung, dass die Zeit reif ist, damit eine synthetische Darstellung der osm.-TÜ. Transkriptionsquellenkunde entsteht; diese sollte aus drei Teilen bestehen: (1) der Klassifikation der Transkriptionsdenk-

mäler; (2) der Darstellung einzelner Denkmäler und deren Editionen; (3) der Besprechung der bisherigen Versuche, die Transkriptionsbelege zu lesen und zu deuten. Bei der Bearbeitung solch einer Synthese ginge es, wie es sich der Rez. vorstellt, nicht so sehr um eine methodologische Diskussion, sondern vor allem um eine vertrauenswürdige Darstellung der Transkriptionsquellen, die uns zur Verfügung stehen.

5. Johanson, L.: Historische Grammatik (S. 74-103). Bevor der Inhalt des Artikels dargestellt sein wird, sei gesagt, dass dem eigentlichen Text (S. 74-90) eine "Bibliographie" der im Text besprochenen Werke (S. 90-98) sowie eine von Éva Á. Csató zusammengestellte "Ergänzende Bibliographie" (S. 98-103) folgen; vgl. auch unten § 8.

Die "Einleitung" (S. 74f.) bringt allgemeine Bemerkungen des Verf. zur Möglichkeit, schon jetzt eine historische Grammatik des Osm. zu schreiben, die ebenso pessimistisch sind wie die Erwägungen in Hazai EST 23f. Der Rez. ist hierin etwas optimistischer eingestellt: wenigstens Teilsynthesen (= für einzelne Jahrhunderte) sind schon jetzt möglich, allerdings unter Berücksichtigung der Annahme, dass die Synthese nach einer Zeit als veraltet anzusehen wird. Die Turkologie braucht jetzt Synthesen, unabhängig ob Buchmonographien oder synthetische Artikel.

Im nächsten Kapitel (S. 75f.: "Übersichtsarbeiten") werden Arbeiten besprochen, die (manchmal nur im Titel) der historischen Grammatik des Osm. gewidmet sind. Die vielen kritischen Bemerkungen des Verf. sind leider recht gut begründet.

In dem darauffolgenden Kapitel "Grammatische Bemerkungen zu Einzelwerken" (S. 76f.) kommt der Gedanke zum Ausdruck, der sich im ganzen Text in verschiedenen Formulierungen merken lässt: "Für fast alle diese Beiträge gilt, dass sie die Syntax arg vernachlässigen" (S. 27). Nichtsdestoweniger werden im weiteren einige Arbeiten zur Syntax doch genannt, wodurch sich natürlich das allgemeine Urteil nicht ändert. Um so mehr lässt der Umstand staunen, dass die eben auch syntaktische Fragen erörternde Arbeit von Prokosch (Studien zur Grammatik des Osmanisch-Türkischen..., Freiburg 1980) im Text des Artikels nicht erwähnt und nur in der "Ergänzenden Bibliographie" genannt ist.

Das Kapitel "Methodologische Erneuerung" (S. 77-79) bringt eine Darstellung einiger Arbeiten, vor allem deren von Hazai, Grunina und Ivanov. Zum Schluss bietet hier der Verf. seine Erwägungen zur theoretischen Untermauerung, die für die Erstellung einer idealen historischen Grammatik des Osm.-TÜ. unentbehrlich ist.

Was der Leser schon früher ahnen konnte, das kommt im Kapitel "Studien zur historischen Morphologie" (S. 79-85) noch deutlicher zum Ausdruck: der Akzent lag bisher vor allem auf der ältesten und der neuesten Periode der osm.-tü. Sprachgeschichte, wobei sehr viele Arbeiten erst als Vorstudien betrachtet werden sollen. Den einleitenden Bemerkungen folgt die Darstellung einzelner Arbeiten: "Die Morphologie des Altosmanischen" (S. 80-82), "Die Morphologie der späteren Periode" (S. 82-84), "Übrige Arbeiten" (S. 84f.).

Die "Untersuchungen zur Satzstruktur" (S. 85-88) geben eine relativ kurze Partie des ganzen Aufsatzes ab, was nicht wundernimmt, denn "Die Syntax ist das Stiefkind der historischen Grammatik des Osmanischen" (S. 88). Besonders hervorzuheben ist, dass der Leser hier eine Art Verteidigung der Transkriptionstexte findet. Der Verf. bezweifelt nämlich den immer wieder zum Ausdruck kommenden Vorwurf, die Autoren der Transkriptionsdenkmäler seien keine Muttersprachler, weswegen ihre Schriften in syntaktischer Hinsicht unverlässlich seien. Dem Autor, dessen Sprache in phonetischer und morphologischer Hinsicht keine grösseren Vorbehalte geltend macht, kann man doch wohl auch in syntaktischer Hinsicht vertrauen. Der Rez. findet die Argumentation völlig richtig — sonst müsste man auch die Syntax der Prosa von Joseph Conrad, der ja Pole war, als unverlässlich bezeichnen.

Das letzte Kapitel berichtet über die "Historische Lautlehre" (S. 88-90). Dem Rez. scheint dieses Kapitel allzu konzis geschrieben zu sein. Der Verf. zählt hier einige Arbeiten auf, ohne sie jedoch miteinander zu vergleichen und zu kommentieren.

Die Struktur des Artikels ist ein bisschen erstaunlich: "Morphologie — Syntax — Lautlehre"; man würde eher erwarten: "Lautlehre — Morphologie — Syntax" oder "Syntax — Morphologie — Lautlehre".

6. Tietze, A.: Die fremden Elemente im Osmanisch-Türkisch-Türkischen (S. 104-118). Der Verf., der als Autor zahlreicher, den fremden Elementen des Osm.-TÜ. gewidmeter Schriften bekannt ist, beginnt seinen Aufsatz mit der Erklärung der Gründe für die Vielheit der Fremd- und Lehnwörter im Osm.-TÜ. Nach ein paar Worten zu älteren osm. Etymologieversuchen (S. 106f.) kommt er zu europäischen Arbeiten über.

Im Unterschied zu den anderen Autoren beschränkt sich hier der Verf. fast ausschliesslich auf eine Aufzählung der einschlägigen Fachwerke. Es ist höchst zu bedauern, dass uns der Verf., der ein erfahrener Forscher ist, seiner Kommentare beraubt hat. Und der Leser findet hier Arbeiten, die zwar nebeneinander genannt werden, doch grundverschieden sind. Ein kleines Beispiel:

Unter den dem ar. Lehnwort im Tü. gewidmeten Titeln finden wir Battersby ("Arabic and Persian Elements in Ottoman Turkish (Osmanlıca)", in: Reşid Rahmeti Arat için, Ankara 1966: 93-141), der lediglich eine Übersicht über orthographische Grundgesetze, grammatische Regeln des Ar. und Pers. u.ä. gibt; weiter: Stachowski (Studien über die arabischen Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen, 4 Teile, Wrocław - Kraków, etc., 1975-1986), der ein an Hand der Transkriptionsdenkmäler erstelltes Wörterbuch bietet, und Prokosch ("Vorstudien zum arabischen Wortgut im Osmanisch-Türkischen", Journal of Turkish Studies 7 (1983, ed. 1984): 337-355), der in seiner Arbeit auf dem Schrifttum in ar. Schrift beruht und meint, die Transkriptionsdenkmäler sollten lediglich als zweitrangige Literatur "und nur im Zweifelsfall" (S. 352 im Artikel von Prokosch) herangezogen werden (zur Aussage von Prokosch, ebda, zum Wert der Transkriptionsdenkmäler: "Hier ist äußerste Vorsicht am Platz, weil die Verfasser solcher Texte das Osmanisch-Türkische oft selber gar nicht völlig beherrscht haben" vgl. die oben in § 5 dargestellte Meinung von Johanson zur Möglichkeit, diese Denkmäler auch in syntaktischer Hinsicht vertrauensvoll zu erforschen). Wie ersichtlich, arbeiten Battersby, Stachowski und Prokosch nach unterschiedlichen Richtlinien und Methoden und solche Tatsachen sollten in einem forschungsgeschichtlich-methodologisch orientierten Handbuch zum Ausdruck kommen.

Im Aufsatz werden viele Arbeiten genannt, die allerdings in Gruppen eingeteilt wurden, die sich an einigen, voneinander getrennten Stellen im Text befinden. Innerhalb jeder Gruppe sind die Werke chronologisch geordnet, wobei leider auf das Vorkommen ein und desselben Verfassers an einer anderen Stelle recht selten verwiesen wird.

Die Bibliographie in dem Kapitel kann z.B. um Barb., Majz., StachM ELFL, StachM ELÖT, StachM GEN, StachM Ph, Vidos OM, Winter u.a. ergänzt werden. Neulich ist auch ein Artikel über armenische Lehnwörter (Pisow.) erschienen, der jedoch aus chronologischen Gründen im Handbuch nicht mehr genannt werden konnte.

7. Tietze, A.: Der Einfluss des Türkischen auf andere Sprachen (Die Veröffentlichungen seit etwa 1950) (S. 119-145). Das in § 6 Gesagte gilt auch für diesen Aufsatz von Tietze: eine umfangreiche Literatur ohne nähere Kommentare, in viele Gruppen eingeteilt und innerhalb der Gruppen chronologisch geordnet. Dies hat zur Folge, dass man die Literatur zum gegebenen Thema nicht an einer Stelle finden kann, um so mehr als Verweisungen fast gänzlich fehlen; sieht man z.B. das Kapitel "Turzismen im Bulgarischen" (S. 123), so glaubt man, dass es Arbeiten über Turzismen im Bulgarischen enthält. Doch andere Werke zu demselben

Thema werden genannt auch auf SS.: 120 sub "Bulgarische Literatur" (8 Titel), 127f. sub "Etymologische Studien zu Wörtern im Bulgarischen" (13 Titel), 128 sub "Bulgarisch" (1 Titel), 130 sub "Im bulgarischen Bereich" (2 Titel), 132 sub "Zur Chronologie der Turzismen im Bulgarischen" (1 Titel), ebenfalls 132 sub "Türkische Kulturwörter im Bulgarischen" (2 Titel), 134f. sub "Türkische Toponyme im Bulgarischen" (7 Titel), 136 sub "Türkische Anthroponyme im Bulgarischen" (4 Titel), 137 sub "Die Vertretung türkischer Laute im Bulgarischen" (5 Titel), 138 sub "Der Turzismus und die bulgarische Grammatik" (5 Titel), 141 sub "Lehnübersetzungen im Bulgarischen" (2 Titel); dazu fügen sich "versteckte" Arbeiten zu tül.-bulg. Sprachbeziehungen, z.B. auf S. 140f. sub "Türkische Suffixe in den südslawischen Sprachen" (2 Titel), S. 142f. sub "Durch das Türkische vermittelte Wanderwörter" (2 Titel), u.a. Das Bulg. ist dabei gar keine Ausnahme. Dasselbe gilt für fast alle dargestellten Sprachen.

Weil hier, wie gesagt, Verweisungen nur selten erscheinen, kann man kaum sicher sein, dass man alles herausgefunden hat, was der Verf. wirklich bietet.

Auf S. 131 begegnet dem Leser ein geheimnisvoller Forscher: "Zbigniew, G.", der Autor des Artikels über den tül. Einfluss auf das Mazedon. (FO 1, 1959: 26-45) ist. In der Tat existiert solch ein Forscher gar nicht, weil "Zbigniew" (nicht "Zbigniew"!) ein Vorname ist und somit erweist sich der unbekannte "Zbigniew, G." als ein bekannter "Goğab, Z."

Zum Schluss sei wiederholt: sehr zu bedauern ist, dass sich ein anerkannter, erfahrener Spezialist, wie es der Verf. ist, auf chronologische Aufzählung der Werke allein beschränkt hat.

8. Johanson, L.: Studien zur türkeitürkischen Grammatik (S. 146-301). Dies ist der längste Aufsatz im Handbuch — 156 Seiten! Rechnet man auch die "Bibliographie" (S. 255-278) und die wieder (vgl. § 5) von Éva Á. Csátó zusammengestellte "Ergänzende Bibliographie" (S. 278-301) ab, so bleiben noch weiter 110 Seiten für den Text allein. Bei dieser Textlänge fragt sich der Rez., ob er die Studie "Aufsatz" oder "Artikel", wie es bisher der Fall war, nennen darf — wenn ja, dann nur, damit die Termini einheitlich bleiben.

Die "Einleitung" enthält drei Sätze, die die wichtigsten Merkmale des ganzen Artikels zum Ausdruck bringen: (1) S. 146: "Wir verzichten hier (...) nach Möglichkeit auf Werturteile, da der Raum ohnehin keine ausführlichen Begründungen der Urteile erlaubt"; (2) S. 147: "Werke, die schätzungsweise weniger bekannt sind, werden entsprechend mehr berücksichtigt"; (3) S. 147: "Die Präsentation wendet sich grundsätzlich an den Nicht-Spezialisten, der eine erste Übersichtliche Orientierung in der Materie sucht".

Eine eingehende Besprechung der so langen Studie würde die Rezension wesentlich verlängern. Daher möchte sich der Rez. nur auf einige Bemerkungen beschränken:

Im Bericht über "Die Lage ausserhalb der Türkei" (S. 147f.) wird die Aufmerksamkeit des Nicht-Spezialisten mit Recht auf die Zeitschrift Sovetskaja tjurkologija gelenkt. Mancher westeuropäische Turkologie-Student ist sich nämlich des Inhaltes der Zeitschrift schon wegen der Sprache nicht bewusst und glaubt, dort nichts Interessantes zum modernen Türkentum finden zu können. Die Korrigierung dieser Meinung ist sehr zu begrüssen.

Die bitteren Äusserungen des Verf. zum Stand der Erforschung der historischen Grammatik des Osm.-Tür. (vgl. oben § 5) finden ihre synchronen Pendanten im Kapitel "Methoden und Perspektiven" (S. 154-156).

Besonders interessant ist für einen Nicht-Spezialisten die Darstellung der "Frage der Präfixe" (S. 167-170) — ein Thema, das in den Lehrbüchern fast oder gar gänzlich verschwiegen wird.

In den "Studien zur Wortbildung" (S. 174-176) sollte auch der Artikel von Röhrborn genannt werden, der eine interessante Darstellung der neologistischen Suffigierungs-Probleme bringt (Röhrb.).

Die Lektüre dieses Abschnittes legt darüber hinaus den Gedanken nahe, dass weiter noch Studien zum Fortleben der entlehnten Wortbildungssuffixe im modernen Tür. fehlen. Der Rez. möchte hier die Aufmerksamkeit des Lesers auf Bildungen lenken wie: ttü. Arsen Lupenvarî 'im Stil von Arsène Lupin' (Taner, H.: Eczanenin akşam müsterileri, S. 46, in: Yeni Hikâyeler 1953, İstanbul 1952/1953: 39-47), ttü. Duce'vari 'wie Duce' (Özay, M.: Kargalar, S. 83, in: Yeni Hikâyeler 1953, İstanbul 1952/1953: 83-86), ttü. Argot puşlavat, Pl. zu puş 'Päderast' und boklavat, Pl. zu bok 'Kot, Dreck' (beide in Devel. 135 s.v. puşlavat).

Zum "Numerus" (S. 182-184) sei bemerkt, dass ein Nicht-Spezialist, der den tür. Numerus verstehen will, auch Grünb. und Kow. lesen soll. Die beiden Arbeiten sind zwar tatsächlich nicht ausschliesslich osmanistisch, doch für dieses Thema sehr wichtig. Grünb. wird im Text zwar nicht erwähnt, doch aber in der "Bibliographie" (S. 263) genannt; Kow., der doch auch ttü. Beispiele anführt, fehlt gänzlich.

Es fehlt im Exemplar, das dem Rez. zur Verfügung steht, leider eine ganze Textpartie: der Seite 192 folgt unmittelbar Seite 209.

9. Krámský, J.: Phonetics and Phonology (S. 302-334). Auch ein Leser, der sich mit der Lautlehre des Tür. von heute nicht beruflich beschäftigt, wie es bei dem Rez. der Fall ist, liest den Aufsatz von Krámský mit Interesse.

Eine übersichtliche Darstellung der Autoren und ihrer Ideen macht den Artikel zu einem wertvollen Wegweiser. Wichtig ist, dass der Verf. die bisher erschienenen Arbeiten nicht nur nennt, sondern auch, manchmal kritisch, kommentiert (vgl. z.B. Bemerkungen zu Lees' The Phonology of Modern Standard Turkish, S. 308, wo der phonemische Status von ğ, q, ɣ und ʔ mit Recht angezweifelt wird).

Auf S. 318 begegnet uns eine knappe Formulierung: "An interesting comparison of the Turkish ɣ with the Czech ř, Slovak r and Polish rz is contained in Blaškovič's paper (1964)". Es sei gesagt, dass die Heranziehung des poln. rz im turkologischen Kontext völlig unbegründet ist. Der Laut, der hinter rz steckt, hat sich zwar tatsächlich aus einem palatalen ř, und zwar über das Stadium ř (wie im Tschech.) entwickelt, doch wird heute ausschliesslich als [ʒ] ausgesprochen, so dass es keinen phonetischen Unterschied zwischen rz [ʒ] und ž [ʒ] gibt — dies sind nur Elemente der historisch begründeten Rechtschreibung des Poln. (weswegen poln. Kinder orthographische Fehler machen, indem sie z.B. *zeka statt rzeka 'Fluss' und *rzaba statt žaba 'Frosch' schreiben; ein noch besseres Beispiel ist vielleicht poln. morze 'Meer' vs. może 'vielleicht', beide: [ˈmɔʒɛ]). Das tschech. ř ist ein Laut, den kein Pole ohne Einübung korrekt aussprechen kann. Das tür. ɣ kann weit besser mit poln. -Cr (wie in poln. bóbr 'Biber', wiatr 'Wind', Piotr 'Peter') verglichen werden, da das ɣ in dieser Stellung tatsächlich sehr kurz, als ein "Ein-Schwing-ɣ" ausgesprochen wird.

Eine Korrektur: bir oda da (S. 323) bedeutet nicht 'also in one room' (weil dies wäre: bir odada da), sondern 'also one room'.

Als sehr positiv betrachtet der Rez. den Umstand, dass im Artikel Arbeiten dargestellt werden, die ihrem Titel nach zwar für einen Osmanisten uninteressant zu sein scheinen können, doch aber auch osm. Angaben enthalten (s. z.B. 319).

10. Stein, H.: Lexikographie (S. 335-370). Zu ihrer Aufgabe schreibt die Verf.: "Im folgenden soll versucht werden, die sprunghafte Entwicklung der türkischen Lexikographie seit 1928 nachzuzeichnen, die beträchtlichen Schwierigkeiten, vor denen sie stand, anzudeuten, und ihre Ergebnisse, d.h. die einzelnen Wörterbücher, vorzustellen. Um den Verlauf der Entwicklung deutlich zu machen und einen möglichst umfassenden Überblick zu geben, sollen dabei auch weniger wichtige und gelungene Werke zumindest genannt werden. Gegenstand der Behandlung sind die Sprachwörterbücher im engeren Sinn, also keine Enzyklopädien, obwohl es dabei auch Überschneidungen gibt" (S. 335).

Die Wörterbücher werden hier in zwei grossen Gruppen dargestellt: "Einsprachige Wörterbücher" (S. 336-345) und "Zweisprachige Wörterbücher" (S. 345-360).

[NB: Die Einordnung der "Osmanlıca-Türkçe"-Wörterbücher in die eine oder die andere Gruppe ist in gewissem Grade die Sache der Weltanschauung: mancher Türke würde gerne für die letztere Gruppe plädieren]; der Artikel schließt mit einer "Bibliographie" (S. 360-370).

Zur Charakterisierung des Türkçe Sözlük möchte der Rez. seinerseits Folgendes hinzufügen: Die völlig begründete Meinung der Verf., dass das Türkçe Sözlük "nicht immer ein adäquates Bild weder der gesprochenen Sprache (...) noch der wissenschaftlich-technischen Terminologien, in denen die westeuropäischen Fremdwörter häufiger gebraucht werden als die neotürkischen Vorschläge" (S. 337) bietet, weist auf einen wichtigen lexikographischen Nachteil des Türkçe Sözlük hin, das nicht den wirklichen, sondern hier und da einen gewünschten Bestand an Wörtern bringt. Weil das Werk für tÜ. Muttersprachler das umfangreichste lexikologische Nachschlagewerk ist, dürfte man erwarten, dass die zahlreichen Termini, die dem Leser z.B. in der Zeitschrift Bilim ve Teknik begegnen, im Türkçe Sözlük erklärt sein werden; dies ist aber nicht der Fall und der tÜ. Muttersprachler findet zwar im Türkçe Sözlük (Ankara 1988, 2.8d., S. 1100) tÜ. oğlan 'küçük oğlan çocuk' [= Knäblein 'kleiner Knabe' - M.S.], doch nicht mehr z.B. tÜ. impuls (Bilim ve Teknik, Sayı: 270, Mayıs 1990, S. 24), das mit seiner tÜ. Entsprechung atma (auf derselben Seite) belegt ist, wobei atma im Türkçe Sözlük nur als 'atmak işi' [= 'Werfen' - M.S.] erläutert wird; ähnlich haben wir tÜ. analizör = çözümleyici (Bilim ve Teknik, a.a.O.), wohingegen analizör im Türkçe Sözlük fehlt und çözümleyici nur als 'çözümlemek işini yapan kimse' [= 'jemand, der etwas löst' - M.S.] erklärt wird.

Der Rez. hat manchen Zweifel, ob "Osmanlıca-Türkçe"-, Neologismen- und Fremdwörterbücher tatsächlich in "Synonymwörterbücher" (S. 339-341) hingehören, und dies schon aus dem Grunde, weil Synonymwörterbücher stilistische und semantische Unterschiede vor Augen führen sollen, was für die sonstigen nicht unbedingt gilt; es sei dabei hervorgehoben, dass sich die Verfasser der Neologismenwörterbücher ganz andere Ziele setzen: die in ihren Werken angesammelten Neubildungen werden nicht als Synonyme zu ar. und pers. Wörtern, sondern als deren "Ersetzer" geboten. Die Länge dieses Kapitels legt den Gedanken nahe, es gebe zahlreiche Synonymwörterbücher des Tü.; in Wirklichkeit nennt die Verf. deren nur drei, alles andere sind keine Synonymwörterbücher. Dass z.B. die Fremdwörterbücher manchmal auch bei der Suche nach einem Synonym behilflich sein können, ist selbstverständlich, doch ändert wenig an der Sache, weil dies eine sekundäre Funktion des Fremdwörterbuchs ist; ähnlich kann ein Leser im Deutschen Wörterbuch von Gerhard Wahrig sub offenbar finden: '(...) offensichtlich, anscheinend', weswegen aber das Deut-

sche Wörterbuch Wahrigs nicht als Synonymwörterbuch einzuordnen ist.

Den Lesern des Kapitels "Dialektwörterbücher" (S. 344) sei ein Blick in Eren SK empfohlen, eine Arbeit, die der Tätigkeit von Ömer Asım Aksoy und der der "eski dilciler" [= 'alte Sprachwissenschaftler' - M.S.] (zur Erklärung des u.a. von Eren verwendeten Terminus s. z.B. den Artikel von Brendemoen in diesem Handbuch, insb. S. 483f.) gewidmet ist.

Aus chronologischen Gründen konnte die Verf. das etymologische Wörterbuch des Tü. (Eyub.) nicht berücksichtigen. Dass das Wörterbuch keine Spitzenleistung der Turkologie ist, steht für sicher, vgl. z.B. Eren Ey.

Trotz mancher Einwände des Rez. ist der ganze Artikel ohne Zweifel als sehr nützlich und zuverlässig zu bewerten.

11. Hřebíček, J.: Quantitative Studies (S. 371-387). Der Rez. hat sich nie mit quantitativen Forschungen befasst, daher fühlt er sich dazu nicht vorbereitet, den Artikel zu beurteilen. Für die daran Interessenten sei allerdings berichtet, dass der Verf. folgende Fragen darstellt: Quantitätsverhältnisse zwischen gesprochenem und SchrifttÜ. auf morphologischer und lexikalischer Ebene (S. 371-375); Typologische Merkmale (S. 376-378); Glottochronologie (S. 378-379); Phonologie (S. 379-382); Syntax (S. 382-383); Stilistische Merkmale der Lehnwörter (S. 383); Übersetzungskunde (S. 383); Schlussbemerkungen (S. 383-384); Bibliographie (S. 385-387).

Auf S. 383 berichtet der Verf. über seine eigenen Forschungen zu Funktionen der ar., pers. und europ. Lehnwörter im modernen Tü. Es ist vermutlich ein reiner Zufall, dass B. Brendemoen in seinem Artikel, der sich einige Seiten weiter in demselben Handbuch befindet (s. hier unten § 14), die Resultate des Verf. diskutiert und seine Meinung hierüber ausspricht (S. 475).

12. Korkmaz, Z.: Anatolian Dialects (S. 388-413). Der Aufsatz behandelt die anatolisch-zyprische Dialektologie, der rumelischen ist dagegen der darauffolgende Artikel (s. § 13) gewidmet. Schon in dem einleitenden Teil der Studie bietet die Verf. eine praktische Einteilung der tÜ. Dialektologiegeschichte: 1867-1940: "the period of foreign linguists" (S. 388); Räsānens Tätigkeit in den Jahren 1926-1942: "a transition between the two periods" (S. 389); ab 1940: "the period of native linguists" (S. 389).

Im weiteren werden dialektologische Schriften in chronologischer Ordnung dargestellt, und zwar in folgenden Kapiteln: 1. "Collections of vocabulary and material" (S. 389-393); 2. "General studies" (S. 393-402); 3. "Comparative studies" (S. 402-408).

Obwohl die Verf. in erster Linie Studien aus neueren Zeiten darstellt, glaubt der Rez., dass der in den 1930er Jahren erschienene, berühmte Aufsatz von T. Kowalski Osmanisch-türkische Dialekte doch mehr Raum in einer forschungsgeschichtlich orientierten Studie verdient, als eine kurze Erwähnung in der Fussnote.

Als eine ergänzende Lektüre zu Derleme Dergisi (S. 390-391) sei der schon oben in § 10 erwähnte Artikel: Eren SK genannt. Sonst findet hier der Leser eigentlich alles, was in ein Handbuch gehört, sogar Hinweise für zukünftige Forschung (S. 407f.). Der Rez. würde sich allerdings wünschen, dass manche Arbeiten, besonders die schwerer zugänglichen türkischen Schriften aus anderen Städten als Ankara und Istanbul umfangreicher dargestellt werden. Interessant wäre auch, die Meinung der Verf. zu kleinen Wörterverzeichnissen und anderen gelegentlichen Sprachstudien, die in türkischen ethnographischen Zeitschriften erscheinen, zu lesen.

13. Tryjarski, E.: Balkan Dialects (S. 414-453). Dieser Artikel ist eine wichtige Ergänzung des in § 12 dargestellten Aufsatzes von Z. Korkmaz. Wenngleich aber die beiden Studien die neueren (= nach dem Zweiten Weltkrieg erzielten) Forschungsergebnisse in Vordergrund stellen, räumt Tryjarski den Arbeiten der Vorgänger weit mehr Raum als Z. Korkmaz ein.

In den Vorbemerkungen wird u.a. über terminologische Probleme (S. 415f.: "Dialekt" oder "Mundart") berichtet und erst danach fängt das Kapitel "On the history of the research" (S. 416-423) an, in dem nicht nur Forscher und ihre Werke, sondern auch Diskussionen (z.B. die um Kowalskis Bezeichnung "Donau-Türkisch") in der Fachwelt dargestellt werden. Viel Platz nehmen hier selbstverständlich auch die Besprechung der einschlägigen Arbeiten von Németh (S. 419-422) und die damit verbundenen Kommentare ein. Ein anderer grosser Name in diesem Abschnitt ist der von Eckmann (S. 422f.).

Die Darstellung der dialektologischen Aktivität im Zeitraum nach 1945 fängt mit der Erklärung der traurigen Tatsache an, dass die Sprachwissenschaftler gar nicht aller Balkanländer die grössten Leistungen auf diesem Gebiet haben. Danach wird kurz der Beitrag der Ungarn, Bulgaren und Polen charakterisiert; über Albanien, Griechenland und Jugoslawien lässt sich nur wenig sagen (S. 424).

Erst nach dieser allgemeinen Charakteristik stellt der Verf. die einzelnen Forscher und deren Tätigkeit näher dar: Hazai (S. 425-429), Kakuk (S. 429-430), Mollova (S. 430-432), Boev (S. 433-435), Drimba (S. 436-438), Jašar-Nasteva (S. 438-439), Katona (S. 439), Stachowski (S. 440). Natürlich kommen im Text auch

andere Namen vor, doch diesen wird am meisten Aufmerksamkeit gewidmet.

Im Kapitel "Recapitulation. Some general problems and postulates" (S. 440-443) zeichnet der Verf. zuerst die Entwicklungsrichtungen der balkanischen Dialektologie in drei Hinsichten: der geographischen, der chronologischen und der organisatorischen. Wenig optimistisch ist die sich daraus ergebende Schlussfolgerung: "The character of the research work in respective areas mainly depends today — like ages ago — on good will and other personal qualities of a given scholar and can even be a question of chance" (S. 441). Weder diese noch andere (S. 442f.) kritische Beobachtungen des Verf. sollen den Leser entmutigen. Alle Kritik rührt aus der Kummer um Turkologie und bietet gleichzeitig Hinweise für Forschungsthemen und -methoden.

Weil der Artikel dem Balkan-TÜ. gewidmet ist, sei mir eine für die an der Etymologie interessierten Leser bestimmte Ergänzung gestattet: Eren BAK — ein Artikel, in dem unterschiedliche Etymologien von Balkan dargelegt und diskutiert werden.

Zum Schluss sei betont, dass es ein bedeutendes Verdienst des Verf. ist, dass sich sein Artikel mit grossem Interesse liest, ohne dass der Leser der vielen Namen und Titel müde wird.

14. Brendemoen, B.: The Turkish Language Reform and Language Policy in Turkey (S. 454-493). Von Bedeutung ist schon die Tatsache selbst, dass im Handbuch ein so wichtiges Thema, wie es im Fall der Osmanistik die türk. Sprachreform ist, gesondert und kohärent dargestellt wird. Es freut dabei sehr auch der Umstand, dass der Verf. die eine oder die andere Erscheinung (so z.B. die Sonnensprachtheorie) nicht einfach kritisiert, sondern sie vor einem breiteren historisch-sprachreformatorischen Hintergrund darstellt. Als ein Nachteil des Artikels möchte der Rez. dagegen die Verwendung vieler türk. Namen, Termini und Wörter im Text betrachten, ohne dass sie immer übersetzt werden; natürlich wird ein Turkologe sie gut verstehen können, doch das Thema kann vermutlich auch für Nicht-Turkologen interessant sein, die nicht verstehen werden, was in der Tat die Formulierung bedeutet. Andererseits aber muss zugestanden werden, dass eine adäquate Übersetzung manchmal schwer zu erreichen ist, vgl. z.B. "(...) it is no wonder that the introduction of dialect words is regarded as 'köylüleştirme'" [etwa 'Dörflich-Machen' - M.S.] by many speakers" (S. 469); dies gilt auch für türk. Zitaten aus Originalwerken, die für Nicht-Turkologen gleichfalls unverständlich bleiben. Dieser Aspekt der Studie ist um so bedauernswerter, als der Artikel

voll von sehr interessanten, manchmal lustigen, immer überzeugenden Beispielen ist; hier nur zwei Proben (beide S. 473):

(1) zu eğitim 'Erziehung, Bildung' als neologistischer Ersetzung von terbiye '1. Erziehung, Bildung; 2. eine Sauce': "It is impossible to say eğitimli corba" [eğitimli 'wohlerzogen'; terbiyeli '1. wohlerzogen; 2. mit terbiye-Sauce zubereitet'; corba 'Suppe' - M.S.];

(2) "The feeling that the old words have a more well-established and dignified value is understood clearly from the indignant protest of an Istanbul lady: 'Ben bayan değilim, hanımefendiyim!'" ['Ich bin keine bayan, ich bin eine hanımefendi!', wo bayan (Neologismus) und hanımefendi (alter Ausdruck) 'Frau' - M.S.].

Der Verf. beginnt seine Studie mit einer kurzgefassten Darstellung der Geschichte der tÜ. Sprachreform (S. 454-458) und erst danach geht er zur Besprechung des einschlägigen Schrifttums über. Hier lassen sich die tÜ. Primär- und die tÜ. Sekundärliteratur nur selten voneinander gut trennen. Der Verf. hat zahlreiche tÜ. Werke herangezogen, es ist allerdings schade, dass die Persönlichkeit von Nuru'llah Ataç (erwähnt auf S. 466) hier nur im Hintergrund blieb. Ataç, der anfänglich Neologismen vermied, wurde mit der Zeit zum Symbol der neologistisch und pro-europäisch eingestellten Intelligenz (obgleich es scheinen mag, dass die beiden Einstellungen sich miteinander nur schwer vereinbaren lassen). Der Rez., der selber an den Neologismen von Ataç arbeitete (FO 23, 1985/1986, hrsg. 1986: 111-142), betrachtet sein Tagebuch (Günce) als eine recht interessante Quelle zur Geschichte des tÜ. Sprachpurismus und der des europäischen Einflusses auf die tÜ. Intelligenz.

Ein verblüffendes Detail ist, dass der Name des Wiener Psychoanalytikers von Freudscher Prägung, Kvergić, der die Sonnensprachtheorie geschaffen hat, in der Literatur in so erstaunlich vielen Formen (ausser Kvergić) erscheint: Kvergic, Kvergic, Kivergić, Kivergic, Kvergitsch (S. 462).

Bei der Lektüre des Kapitels "Arguments for and against the language reform" (S. 463-468) fällt auf, dass die Argumente gegen die Reform, die von den Türken selbst stammen, zahlreicher als die für die Reform sind: pro scheint stets nur ein und derselbe praktische, obgleich unterschiedlich formulierte Umstand zu sprechen, dass die Unterschiede zwischen dem osm. Hochstil und der Umgangssprache ausgeglichen werden sollten (das emotionelle Argument, dass die Verwendung der Fremd- und Lehnwörter sei unpatriotisch, lässt sich kaum unterstützen).

Sehr wertvoll ist die Diskussion des Verf. mit der Idee, die tÜ. Sprachreform z.B. mit der norwegischen zu vergleichen (S. 467). Der Verf. kennt als Norwege die Sprachsituation in Norwegen aus dem Alltagsleben, so dass sich seine Be-

trachtung der Probleme auf seine eigene Kenntnis der Frage stützt.

Auf SS. 468-472 werden Arbeitsmethoden der tÜ. Puristen aufgezählt und kommentiert: (1) Vermeidung der fremden Synonyme zu einheimischen Wörtern; (2) Nobilitieren des Dialektwortschatzes; (3) Wiederbelebung der ausgestorbenen Wörter; (4) Heranziehung der Wörter aus anderen Türkssprachen; (5) Neosemantisierung; (6) Lehnübersetzungen; (7) weitgehende lautliche Adaptation der Lehnwörter; (8) Zusammensetzungen; (9) Derivation. Zusammen mit weitgehender lautlicher Adaptation der Lehnwörter wird die Bildung der phonetischen Neologismen am Beispiel des tÜ. okul 'Schule' (wie fr. école id.), san-mak 'glauben' (wie zann-etmek id.), kani 'Ansicht, Überzeugung, Meinung' (wie kanaat id.) dargestellt (S. 469f.). Der Rez. möchte dem hinzufügen, dass auch phonetische Neologismen keine nur tÜ. Spezialität sind, vgl. ung. szivar 'Zigarre' (wie fr. cigare id.) zu ung. szív- 'saugen; rauchen'.

Zur Diskussion mit Hřebíček (S. 475) vgl. oben, § 11.

Im Kapitel "Terminology" (S. 477-479) wird über die lexikographische Aktivität der TDK berichtet; ein Verzeichnis der terminologischen TDK-Wörterbücher findet der Leser auf SS. 490-492. Dem vom Verf. Gesagten möchte der Rez. einige eigene Beobachtungen hinzufügen: Es reicht auch ein kurzer Einblick in die TDK-Wörterbücher, um Bescheid zu wissen, dass sie - lexikographisch und puristisch gesehen - noch viel zu wünschen übrig lassen. Wir wollen hier nur ein paar Beispiele aus ABT und GST (die Ziffern vor den Beispielen unten beziehen sich auf Stichwortnummern in den beiden Wörterbüchern) anführen: (1) in ABT 176 balantidiyumu dizanteri (balantidiosis coli; engl. balantidial dysentery) sind nur das Suff. -lu und die Aussprache türkisch; balantidiyum und dizanteri selbst werden dagegen wohl aus patriotisch-puristischen Gründen nicht belegt; die engl. Wörter fehlen auch im engl. Index; (2) in ABT 1288 tıbbi aselakbilim (engl. medical parasitology) hat tıbbi 'medical' mit dem tÜ. Sprachpurismus recht wenig gemein; das gilt auch für humma '1. Fieber; 2. Typhus' in ABT 954 lekeli humma 'Fleckfieber' = ABT 1287 tifüs (!), usw.; (3) in GST begegnen uns seltsame Erklärungen wie 576 koç başlı sfenks 'Eski Mısırlıların koç başlı sfenks heykellerine verilen ad' [= Sphinx mit Widderkopf 'ein den Denkmälern vom Sphinx mit Widderkopf bei den alten Ägyptern gegebener Name' - M.S.], 820 revaklı avlu 'çevresi revaklı avlu' [= Hof mit Säulengang 'ein mit Säulengang umgebener Hof' - M.S.].

Auf S. 483f. findet der Leser Informationen zu positiven Änderungen in der Organisation und der Tätigkeit der TDK sowie zum Terminus "eski dilciler" ['alte Sprachwissenschaftler' - M.S.] (s. auch hier oben in § 10). Zusätzlich sei gesagt, dass die Informationen zur neuen puristischen Organisation Türk Derneği,

die eine Art Gegenkraft gegen die veränderte, nicht mehr puristisch engagierte TDK ist, in Melik. gefunden werden können.

I.a. möchte der Rez. zum Schluss sagen, dass der lebhaft geschriebene Artikel von Brendemoen eine wertvolle und auch für Nicht-Turkologen recht interessante Lektüre bietet.

15. Schlussbemerkungen. Es seien hier zwei Bemerkungen ausgesprochen, die den ganzen Band betreffen:

Weil die einzelnen Verf. die Haupttrichtlinien der Forschungsgeschichte zeichnen, wäre sehr von Nutzen, wenn sie alle ihre Aufsätze mit einer Übersicht über die wichtigsten Aufgaben und die ratsamen Entwicklungsrichtungen der Forschungsarbeit auf dem gegebenen Gebiet schliessen würden, die somit nicht nur eine Ansammlung von Hinweisen, sondern ebenfalls eine Art Zusammenfassung des von den Autoren im Text des Artikels ausgesprochenen Credo wäre.

Sehr zu bedauern ist, dass der Band keinen Namenindex besitzt. Dieser wäre nämlich im forschungsgeschichtlichen Sammelband höchst nötig, weil man hier manchmal unterschiedlichen Meinungen zu ein und derselben Schrift an einigen Stellen im Werk begegnet.

*

Trotz mancher Zweifel des Rez., die den Wert des ganzen Handbuchs natürlich nicht im geringsten schmälern, kann mit reinem Gewissen gesagt werden, dass dieses Nachschlagewerk den Sprachwissenschaftlern verschiedenster Prägung lange Jahre gut dienen wird und zu hoffen ist nur, dass unsere Bibliotheken möglichst bald um weitere Teile des Handbuchs ergänzt sein werden.

Literatur

ABT = Yarar, M.T.: Asalakbilim terimleri sözlüğü, Ankara 1970.

Barb. = Barbera, D. G.: Elementi italo-siculo-veneziano-genovesi nelle linguaggi arabo e turco, Beirut 1940.

Devel. = Devellioğlu, F.: Türk argosu. İnceleme ve sözlük, Ankara 1980⁶.

Doerfer GCh = Doerfer, G.: Grammatik des Chaladsch (= Turcologica 4), Wiesbaden 1988.

Doerfer VO = Doerfer, G.: Das Vorosmanische, TDYB 1975/76: 81-131.

Eren BAK = Eren, H.: Balkan adının kökeni, Türk Dili, Sayı: 429, Eylül 1987: 113-124.

Eren Ey. = Eren, H.: Rezension von: Eyub., Türk Dili, Sayı: 443, Kasım 1988: 272-291.

Eren SK = Eren, H.: Sırça köşkte... (Başlangıç), Türk Dili, Sayı: 442, Ekim 1988: 188-207.

Eyub. = Eyuboğlu, I.Z.: Türk dilinin etimoloji sözlüğü, İstanbul 1988.

Grönb. = Grönbech, K.: Der türkische Sprachbau. I, Kopenhagen 1936.

GST = Turani, A.: Güzel sanatlar terimleri sözlüğü, Ankara 1968.

Hazai EST = Hazai, Gy.: Kurze Einführung in das Studium der türkischen Sprache, Budapest 1978.

Hazai W = Hazai, Gy.: Die türkischen Texte von M. I. Wiczorkowski, AOH 41 (1987): 173-210.

Hetzer DI = Hetzer, A.: Daşkeren-Texte. Chrestomathie aus Armenierdrucken des 19. Jahrhunderts in türkischer Sprache (= Turcologica 2), Wiesbaden 1987.

Kow. = Kowalski, T.: Zur semantischen Funktion des Pluralsuffixes -lar, -lär in den Türksprachen (= Prace Komisji Orientalistycznej PAU 25), Kraków 1936.

Majz. = Majzel', S.: Arabskie i persidskie elementy w tureckom języku, Moskva 1945.

Melik. = Melikov, T.: Novoe lingvističeskoe ob"edinenie v Turcii, Sovetskaja Tjurkologija 1989/6: 118.

Pisow. = Pisowicz, A.: Die armenischen Entlehnungen in den türkischen Dialekten, FO 26 (1989, hrsg. 1990): 123-129.

PriJ = Zeszyty Naukowe UJ. Prace Językoznawcze [= Wissenschaftliche Hefte der Jagiellonischen Universität. Sprachwissenschaftliche Arbeiten], Kraków [Nicht zu verwechseln mit PJ = Poradnik Językowy ('Sprachberater') !]

Rührb. = Röhrborn, K.: Prinzipien und Methoden der Sprachplanung in der kemalistischen Türkei, ZDMG 137/2 (1987): 332-356.

Stach. L = Stachowski, S.: Das osmanisch-türkische Wortgut bei J. Leunclavius (1591), PrJ 87 (1988): 127-150.

StachM ELFL = Stachowski, M.: Ergänzungen zu The Lingua Franca in the Levant, FO 25 (1988, hrsg. 1989): 195-212.

StachM ELOT = Stachowski, M.: Europäische Lehnwörter im Osmanisch-Türkischen. Forschungsstand und -perspektiven, PrJ 87 (1988): 151-161.

StachM GEN = Stachowski, M.: Beiträge zur Geschichte der geographischen und ethnischen Namen europäischen Ursprungs im Osmanisch-Türkischen, UAYb 58 (1986): 99-126.

StachM Ph = Stachowski, M.: Zu europäischen Völker- und Ortsnamen als Basis für osmanisch-türkische Phraseologismen, UAYb 59 (1987): 89-95.

Vidos OM = Vidos, B.: Osservazioni metodologiche sui termini nautici turchi provenienti dall'Italia, Romanische Forschungen 73 (1961): 85-131.

Winter = Winter, W.: Rezension von: H. and R. Kahane, A. Tietze: The Lingua Franca in the Levant (Urbana 1958), Language 36,3 (1960): 454-462.

Short Reviews

John Strange, Caphtor-Keftiu. A New investigation, Leiden 1980, E. J. Brill, 80, pp. 227, 11 figs., 2 maps. (= Acta Theologica Danica 14), Price: Gld 54.-

The old Egyptian texts mention many countries. Some of them are well-known, others have caused dispute as to their location. To this latter category belongs Keftiu, known also through non-Egyptian texts by the name of Caphtor. Many different areas have been proposed as the location of Keftiu-Caphtor, for instance Northern Syria and Cilicia in Eastern Asia Minor. Lately the dominating opinion, however, has been to identify Keftiu-Caphtor with Crete.

The problem has now been taken up anew by the Danish scholar John Strange in his dissertation Caphtor/Keftiu. A new investigation. The main thesis of Strange is that Keftiu-Caphtor is Cyprus, not Crete.

In Chapter 1 Strange presents the problem and discusses the method he has used. In Chapter 2 he goes through the sources of different kinds: geographical lists, texts with pictorial representations of ethnic types and tributes, "historical narratives", mythological narratives, documentary texts like letters and finally the "dubious texts" which he rejects. In this chapter Strange discusses the different sources, their value as evidence and the conclusions which are possible to draw from them. In Chapter 3 Strange analyses the earlier proposals regarding the location of Keftiu-Caphtor. Crete he thinks to be "a possible hypothesis"; however, rejects it. With respect to Asia Minor (Cilicia) he finds that Keftiu-Caphtor "might be somewhere in Asia Minor" but he himself rejects also this conjecture. Finally he cannot accept Northern Syria, either. In Chapter 4 Strange examines Cyprus as a possible place for Keftiu-Caphtor. This island has been proposed earlier, even if it has not been a favoured opinion in recent times. Strange arrives to the conclusion that Keftiu-Caphtor was Cyprus or at least the Southern or Eastern parts of the island. His grounds for this he summarizes in the following way: "The general geographical position of Cyprus meets the requirements of the texts mentioning Caphtor-Keftiu. The history of Cyprus as it may be reconstructed from the archaeological finds in the island has been shown to be in agreement with the history of Caphtor-Keftiu as it may be reconstructed from the texts. Especially important in this connection is the settlement of the Philistines and other branches of the Sea-peoples in the island around the transition from the Bronze Age to the Iron Age".

Strange's starting point is some passages in the Bible connecting the Philistines with Caphtor: Amos IX, 7 says that the Philisti-